

Verklärte Welt

Lichtblick: Eine Göttinger Tagung über Kunstreligion

Eine „Renaissance des Religiösen“ in den Kulturwissenschaften registrierte in diesen Tagen das Programm einer Göttinger Tagung. Veranstaltet vom universitären Zentrum für komparatistische Studien, verhandelten Literatur-, Musik- und Religionswissenschaftler, Kunsthistoriker und Theologen das Thema „Kunst – Religion – Kunstreligion“ für die Zeit vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Mit dem Schlüsselwort „Kunstreligion“ nahm man einen Begriff auf, der im Zuge der romantischen Bewegung um 1800 in Umlauf kam und zwischen der Behauptung der Kunst als Vehikel religiöser Erweckung, als Religionsersatz, als Stifterin neuer Offenbarungen und als poetisches Reich der Erlösung changiert. Der Begriff ist dabei geschmeidig genug, auch nachromantische Bewegungen – von Richard Wagners Bayreuther über Stefan Georges Binger Konfession bis hin zum Schamanismus in der Gegenwartskunst – abzudecken und sogar die Fallhöhe zur Ikonographie der Popkultur zu nehmen: vom Herz-Jesu-Elvis, über den dornenbekrönten Jim Morrison bis zur „Like A Prayer“ seufzenden Madonna unserer Zeit.

Allzu sakralen Erwartungen an das Thema hatten die Veranstalter jedoch vorgebeugt: „Ohne alle Feierlichkeit“, wie der Initiator, der Literaturwissenschaftler Heinrich Detering sagte, sollte dem Begriff der Kunstreligion die verlorene „Distinktionsschärfe“ zurückzugeben. Einen vorläufigen Beweis für den Erkenntniswert des Konzepts lieferte Detering zur Soiree des ersten Tags mit einem Vortrag über Friedrich Nietzsches Spätwerk. Dazu war das erweiterte Publikum aus dem Schatten der dem Tagungsort benachbarten gotischen Paulinerkirche heraus in die lichte Halle dieser ehemaligen Predigerkirche aus der Zeit der Bettelorden eingetreten. Ironisch verwies Detering auf den *genius loci*: Für seinen Vortrag über die von geistiger Umnachtung bereits überschatteten letzten Texte Nietzsches sei dieser Ort „auf bizarre Weise originell“. Die Paulinerkirche hat freilich schon lange keine Altar- und Predigtstätte mehr gesehen: Um 1300 erbaut, war sie im 18. Jahrhundert der Nukleus der Universität: Deren Bibliothek

dient sie noch heute als Auditorium und als Aufbewahrungsort des Altbestands an Büchern, die bis hoch unter das Gewölbe die Wände schmücken.

„Singe mir ein neues Lied ... / die Welt ist verklärt / alle Himmel freuen sich“, schrieb Nietzsche am 4. Januar 1889, wenige Tage vor seinem Zusammenbruch, in zittriger Handschrift an Heinrich Köselitz und unterzeichnete als „Der Gekreuzigte“. Nachdem Nietzsche den Tod Gottes proklamiert und alsdann dem Bayreuther Kirchenstifter den Prozess gemacht hatte, schälten sich – wie Detering anhand der letzten Werke des Philosophen nachzeichnete – eine Fülle neuer religiöser und kunstreligiöser Motive aus der von antireligiösem Pathos erfüllten Religionskritik selbst heraus: Bereits „Der Antichrist“, jener – so der Untertitel des Werks von 1888 – rabiate „Fluch auf das Christentum“, enthält eine radikale Umdeutung des biblischen Jesus, dem Nietzsche die Züge eines „heilige(n) Anarchist(en)“ verleiht, in denen sich das eigene Selbstbild als Künstler und als im Zustand extremer Reizbarkeit leidende Kreatur spiegelt: „Man könnte Jesus einen ‚freien Geist‘ nennen“, schreibt er und lässt seinen der Welt zugewandten Jesus eine himmlische Seligkeit im Hier und Jetzt des Lebens verkünden. Im letzten Werk „Ecce Homo“ mit dem Untertitel „Wie man wird, was man ist“ entwirft Nietzsche schließlich sein Selbstbildnis als Künstler und Schmerzensmann in der Nachfolge Christi: „Imitatio“ im Lichte eines sowohl zum „décadent“ als auch zum positiven Überwinder der „décadence“ Umgedeuteten.

„Im Grunde bin ich bloß mein Vater noch einmal“, zitierte Detering den späten Nietzsche, der das „romantische Spiel einer selbstreflexiven Kunst“ zur Vorstellung einer Selbstzeugung des messianischen Artisten steigerte. Die Verwechslung solcher Kunst mit Religion musste Nietzsche freilich teuer bezahlen: „Zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott“, schrieb er auf den letzten seiner sogenannten „Wahnsinnszettel“ am 5./6. Januar 1889 an Jacob Burckhardt. Wenn das kein Artisten-, Avantgarde- und Renaissanceschicksal bezeichnet. VOLKER BREIDECKER